

Kommt zu uns, wir  
möchten gern eure

## Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet  
u. garantieren, daß Ihr zu jedem  
Zeit werden. Telephoniert nach  
unserem Wagen Telephon No. 9.

## GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY

P. A. DENNON Prop.

Grand Island, Nebraska

## "THE VIENNA" Restauration und Bäckerei . . . . .

HENRY SCHUFF, Eigentümer

121 West Fourth Street.

Reguläre Mahlzeiten 25 Cents. — An  
früher von 8 bis 10 Uhr; Aben  
dessen von 11 bis 15 Uhr. — Aben  
essen von 5 bis 9 Uhr. — Ausber  
eiten zu jeder Tages- und Nach  
zeit zu Breiten, je nach der Bestellung  
von 10c und 15c an aufwärts. Kommt  
fröhlich und belacht mich.

## Farm-Anleihen.

Wir besorgen Farm-Anleihen  
zum allerniedrigsten Zinsfuß,  
und geben Ihnen das Vorrecht,  
einen Teil oder den ganzen  
Stamm zu irgend einer Zeit da  
die Zinsen fällig sind, abzuzahlen.  
Dieses Angebot beginnt mit dem  
neuen Jahr. Die Zinsen mögen  
höher gehen, somit möchten  
wir jetzt Ihre Anleihe arrangieren  
während die Zinsrate niedrig ist.  
Bill S. Huston  
Grand Island, Nebr.

## W. H. Thomson Advokat und Notar

Praktiziert in allen Gerichten

Grundbesitzverhältnisse und Kollekti  
onen eine Spezialität.

## Bayard H. Paine Advokat und Rathgeber

Grand Island, Nebraska

Abstrakte unterzeichnet, bezeugt, Zeugnisse und  
Nachweise, Kollektionen.

## T. O. C. HARRISON Rechtsanwalt und Oeffentlicher Notar

Office über Decatur & Beechle's  
Schulhaus

## Dr. A. H. FARNSWORTH, Arzt und Wundarzt,

Office im Independent Gebäude

## Dr. Oscar H. Mayer Deutscher Zahnarzt

Werde Gebäude Phone 2 51

## Versucht J. H. MEYERS Plattdeutscher Zahnarzt

Tollan Gebäude, Grand Island.

## GEDDES & CO. Leichenbestatter,

315-317 West Dritte Straße, Telephon  
Lag ober Nacht, Bell 500, Independent 444  
Privats Ambulanz

J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

## Theo. P. Boehm Farm-Anleihen

Abstrakte, Grundbesitz, Ver  
sicherungen, Oeffentlicher Notar  
Wir sprechen deutsch  
Office im McAlister-Gebäude  
Phone: Red 571  
Grand Island, Nebraska

## DR. P. C. KELLEY

Zimmer No. 29-30-31 im neuen  
McAlister-Gebäude  
Phone 626 Grand Island, Nebr.

## Felicitas.

Von Oswald Brenzel.

Unsere kleine Anne-Marie ist ge  
nau auf unserm Hochzeitsstag ge  
boren, nur ein Jahr später, und da  
meine Frau und ich diesen doppelten  
Festtag dieses Mal ganz besonders  
zu feiern beschloßen haben, nehme  
ich mein blondes Mädchen aufs  
Knie, um zu fragen, wohin aus ihre  
Wünsche eilen. Sie schaut mich mit  
den kindlichen Blauaugen prüfend an  
und lächelt dann ein klein wenig.  
Endlich vergräbt sie ihr Gesicht in  
meinen Bart und spricht: „Ich möchte  
von meinem Geburtstag an nicht  
mehr Anne-Marie heißen!“

Meine Frau, welche neben mir sitzt,  
sieht verwundert auf und auch ich  
bin im Augenblick verblüfft, denn die  
Bitte hat ganz ernsthaft geklungen.

„Warum denn . . . ?“ frage ich.  
Meine kleine ist unerschrocken dar  
über, was sie sagen soll. Die klei  
nen Fingerringe nesteln verlegen an  
der weißen Schürze herum, die meine  
Frau ihr am Morgen umgehoben  
hat. Es entsieht eine Pause, und die  
goldige Harmlosigkeit, die uns um  
gibt, wenn wir alle Drangsal des  
Lebens vergessen und uns mit un  
seren Kindern beschäftigen, wird lei  
sachlich ein klein wenig gedrückt. Denn  
Anne-Marie, unsere liebe Anne-  
Marie, die sonst mit dem Sonnen  
schein um die Wette lacht und den  
Frohmann in dem kleinen Herzen schon  
mit zur Welt brachte, schaut mit  
großen bittenden Augen von einem  
zum andern und wiederholt schließlich  
ihren Wunsch, ohne auch nur den  
Gesichtsausdruck zu verändern.

„Wie möchtest du denn heißen?“  
fragt meine Frau mit etwas Sorge  
im Herzen, was unser Mädchen ernstlich  
beschäftigen könnte. Dabei sieht sie  
das zarte Mädchen mit warmem  
Druck und neigt sich zu ihr herüber.

„Felicitas . . .“  
„Felicitas . . . ?“  
Sie nickt.

Von diesem Tage an hieß meine,  
auf den Namen Anne-Marie christ  
lich getaufte kleine Felicitas!

Wir, das sind meine Frau und ich,  
dachten uns bei der Nennung fest  
stehender Tatsachen nichts Sonder  
liches. Mit fünf Jahren tauchte im  
Köpfchen solch eines zarten Lieblings  
wohl ab und zu solch eine Verwor  
renheit auf, die mit dem zunehmenden  
Alter und der wachsenden Ver  
nunft wieder verschwand, und wenn  
ein Kind an irgendeiner Illusion  
Freude empfand, warum soll man  
die Illusion nicht herbeiführen, wenn  
man dazu imstande ist, ohne befür  
chten zu müssen, ein biegsames Kinder  
gemüt nachteilig zu beeinflussen.  
Was kam es darum auch darauf an,  
ob wir unser Mädchen Felice nannten  
oder Annchen, wenn mit dem er  
sten Namen eine Seligkeit verknüpft  
war. Und dies schien in der Tat,  
denn seit dem Augenblick, wo jener  
Wunsch in bezug auf die Namensän  
derung in Erfüllung gegangen war,  
seit jenem Augenblick gab es kein  
fröhlicher und sonnigeres Geschöpf als  
unser Mädchen.

Mit ihren Gespielinnen setzte sie  
sich selbst auseinander. Wie sie es  
tat, konnten wir nicht feststellen. Es  
war, als habe in dem Kreise der  
zarten Lebensknospen die Tatsache  
schon viel länger bestanden, als es  
der Fall war, und wir hatten nichts  
weiter zu tun, als uns damit abzu  
finden. Sogar dem Pudel des Nach  
barn, der mit den Kindern den Tag  
über durch den Garten tollte und sich  
zuweilen in grotesken und fürchter  
lichen Sprüngen ergab, um die kleine  
Welt zu belustigen, diesem Pudel  
ward mit großer Wichtigkeit beige  
bracht, wobei eines der Kinder dem  
ernsthaft zuhörenden Hund die Oh  
ren auseinanderfaltete und aufblies,  
daß es eine Anne-Marie nicht mehr  
gäbe, sondern nur noch eine Felici  
tas. Darauf nickte das Vieh und be  
wegte zum Zeichen der Kenntnisnah  
me den Schwanzstummel einige Male  
auf und ab.

„Wunderlich ist mir die Sache doch  
mit der Namensänderung“, sagte ich  
einige Wochen darauf zu meiner  
Frau, als wir eben den Nachmittag  
kaffee tranken. „Am Anfang hatte  
ich geglaubt, Anne-Marie werde von  
allein kommen und ihren alten Na  
men zurückfordern, statt dessen scheint  
alle Welt vergessen zu haben, daß sie  
ehedem anders hieß.“ Meine Frau  
lachte darüber und meinte, ich solle  
doch dem Kinde die Freude nicht  
verderben, wenn es erst zur Schule  
kommen werde am kommenden  
Ostern, werde sich die Wandlung  
schon wieder vollziehen. Damit gab  
ich mich auch zufrieden, aber ein klein  
wenig Unbehagen verspürte ich doch  
in mir, wenigstens ich nicht gewohnt  
hätte, warum. Ich trank darum et  
was stillschweigend meinen Kaffee aus  
und zog mich in mein Arbeitszimmer  
zurück, um den angefangenen Artikel  
über „Eigentümlichkeiten der Natur  
in Beziehung zum realen Dasein der  
Menschen“ zu vollenden, denn die  
Redaktion, mit der ich in Verbin  
dung stand, drängte und hatte die  
Arbeit schon vor acht Tagen bringen  
wollen. Wenn man aber nicht frei  
ist, innerlich frei von allen fremden  
Gefühlen und Gedanken, so mag den  
sein Hirn pressen und martern wie

man will, nicht ein, wenigstens fünf  
fünft, einwandfreier Satz wird sich  
in das gottbegnadete Dasein des  
Dichters drängen.

Wifmutig, beinahe etwas ärgerlich,  
warf ich nach kurzer Zeit die Feder  
wieder beiseite und stand auf. Mein  
Blick fiel auf eine zur rechten Hand  
stehende Kiste Zigarren, die meine  
Frau mir an jenem zwiesfachen Ju  
biläumstage geschenkt hatte, und die  
mich ein Frühjahrsstimmung einfluß  
hat kosteten. Ich griff einen der  
Gedanken lösenden Rauchkörper  
und setzte ihn in Brand. Gegenüber  
meinem Schreibtisch wartete ein be  
haglicher Schaufelstuhl mit elastischer  
Feder der Benutzung, und von dem  
Gesicht befehl, daß ich den abgeris  
senen Faden meiner Produktion hier  
auffinden und antkniepeln würde. Ich  
nahm ich den behaglichen Platz  
ein und wartete, wartete auf die Ge  
danken . . .

Wie sie darauf gekommen sein  
mochte? Anne-Marie — Felici  
tas, beide Namen waren schön, der  
erste nach meiner Ansicht besser und  
angenehmer zu hören als der zweite.  
Vielleicht hatte ihr's jemand einge  
redet, oder es war eine Marotte, der  
man nicht so ohne weiteres hätte nach  
geben sollen. Die Kinder wurden da  
bei nur verwöhnt, und wenn man  
nur eins hatte — zum Heiter:  
diese dumme Geschichte läßt einen  
nicht los. Mit einem Ruck drehte ich  
mich auf die andere Seite und  
kramte die Gedanken und das Ge  
hirn zusammen.

Wo ich gleich stehengeblieben war?  
Ja so: die Natur in ihrer Entste  
hungswiese kann den Menschen eben  
sowenig bedingen, als der Mensch die  
Natur in seiner Existenz voraussetzt;  
denn beide, Natur und Mensch,  
bilden ein Ganzes. Unter dem Ge  
sichtspunkte abstrakter Begriffe sind  
jwar die Daseinsmöglichkeiten die  
sich anzuweisen, sobald das  
natürliche Verhältnis zwischen den  
einzelnen Organismen, die das Ganze  
bilden, durch das Eindringen konkre  
ter Anschauungen gestört wird . . .  
aber von Rechts wegen wäre es ihm  
als Vater doch zugutekommen, hier ein  
Nachwort zu reden, um derartige  
Marotten, ganz recht, eine Marotte  
war es auch, ein für allemal zu un  
terbinden. Heute war es nur ein  
Name, was würde es morgen sein,  
ein Verlangen vielleicht, das er gar  
nicht befriedigen konnte. Auf diese  
Weise wurden die Kinder verwöhnt  
und waren später als junge Mädchen  
und Frauen nicht zu gebrauchen . . .  
verfl . . .

Mit einem gräßlichen Fluch  
schleuderte ich plötzlich die Zigarre  
von mir, mitten ins Zimmer hinein.  
Gleich darauf sprang ich hinterher,  
um sie aufzufischen, denn der kostbare  
Perlesteppich hätte meine Freveltat  
arg gerächt. Mit wütenden Widen  
suchte ich . . . endlich! Dort unter dem  
Kredenzstisch. Ich hüde mich und  
fasse nach dem brennenden Angeheu  
er . . . Da! Beim Aufstehen verspüre  
ich einen dumpfen Stoß an meinem  
Kopf, unbewußt empfinde ich, daß  
irgend etwas fällt, und greife mit  
den Händen über mich, um zu retten,  
was zu retten ist. Doch da splittert  
es schon in tausend Scherben durch  
das Haus . . .

Die schöne Bowle . . . ein Hoch  
zeitsgeschenk meiner Schwiegermutter  
. . . Gott sei Dank, daß sie taup  
st ist . . .

Aber meine Frau . . . ?  
Völlig ratlos, wie ein Schulbube,  
der Schläge erwartet, stehe ich und  
schaue auf die Trümmer. Scherben  
bedeuten Glück . . . Wie zum Hohen  
hängen noch einige Gläser mit dem  
Kopf nach unten und drohen das  
Schicksal der Mutter zu teilen. Ich  
tue ihnen den Willen und schmettere  
sie mit kräftiger Hand hinein in die  
Wahrzeichen alles Vergänglichen . . .

Inzwischen hat sich die Tür geöff  
net und meine Frau steht, bis auf  
die Lippen erbläht, und schaut mit  
enfesigen Augen auf mich und mein  
Vernichtungswerk . . .  
„Felicitas!“ sage ich, mit der Hand  
den Trimmerhaufen bedeutend, dann  
nehme ich von neuem in meinem  
Schaufelstuhl Platz, um bei brennen  
der Zigarre über die Daseinsmöglich  
keiten konkreter Begriffe nachzubrü  
ten.

Von diesem Tage an haben wir,  
das sind meine Frau und ich, uns  
nichts mehr zu sagen gewußt. Je  
des ging seinen Gang, als ob nichts  
geschehen sei, aber jedes befolgt seine  
Worte und Blicke für sich und jeder  
warme Händedruck, wie er sonst mit  
zur Tagesordnung gehörte, verblieb.  
Unser Töchterchen, die „Felicitas“,  
schien zu ahnen, woher die Bellem  
mung rührte, denn sie zeigte manch  
mal ein gar trauriges Gesicht und  
schmiegte sich furchtbar an ihre Mut  
ter an. Denn wenn die Freude am  
Dasein zwischen den Eltern fehlt,  
dann fühlt ein Kind, vor allem noch  
ein Mädchen, das nur unter viel Liebe  
und Sonnenschein gedeiht, das Die  
stere zu allererst und am intensivsten  
und trägt an der Gemütsverstim  
mung ihrer Erzeuger am schwersten.  
Ich sah mürrisch hinter meinem  
Schreibtisch mit übereinandergesla  
genen Beinen und grübelte über Da  
seinsmöglichkeiten und Mädchenma  
rotten, Frauenlaunen und Unver  
föhllichkeiten, und alles andere form

te sich in meinem Kopfe zurecht, nur  
nicht die Fortsetzung der mir vorlie  
genden Arbeit.

Endlich hatte ich's satt! Die  
Zustand mußte ein Ende gemacht  
werden, ganz gleich, auf welche Wei  
se, schlümmer konnte es nicht kom  
men, als es schon war . . .

„Das Kind heißt von heute ab  
wieder Anne-Marie“, sagte ich am  
Nachmittag beim Kaffee zu meiner  
Frau, mit einem Lächeln, das von vorn  
herein jeden Widerspruch ausschalte  
te. Da mir niemand etwas ent  
gegnete, fing ich an mich zu ärgern,  
regelmäßig zu ärgern. Mein Mädchen,  
das trüb mit seinen Puppen spielte,  
die der Weihnachtsmann des letzten  
Jahres gebracht hatte, sah mir er  
schreckt und mit furchtsamen Blick in  
die Augen, dann lief es zur Mutter,  
klammerte sich an sie und begann  
zu weinen. Ich störte mich nicht wei  
ter daran, trank wieder stillschweigend  
meinen Kaffee aus, und weil meine  
Frau nichts sagte, suchte ich mein  
Arbeitszimmer wieder auf.

Von hier aus vernahm ich unter  
drücktes Schluchzen, und mit einem  
Male ein weiches Nühren verspü  
rend, ein unwilliges Empfinden dar  
über, daß ich die Seligkeit meines  
Kindes ohne fühlbaren Grund rau  
her Hand zerstören wollte, war es  
mir plötzlich, als müßte ich wieder  
umkehren und meinem Hergeblat ver  
sichern, ich habe es nicht böse gemeint  
und Felicitas sollte auch weiter ge  
sagt werden. Nur lachen mußte mein  
blonder Liebling dafür, lachen tief  
aus dem Herzen heraus mit jener  
sprudelnden Lebenskraft und Innig  
keit, die in dem jungen Gemüt ruht  
und im Hervorquellen auch die ersten  
Gedanken der großen Menschen über  
flutet.

Wollte ich die Tür öffnen oder  
was sonst? Ich stand und lautete.  
Lautete auf das abgerissene Schluch  
zen und die vom Weinen ersticken  
Worte, erst unklar und verworren,  
später verständlicher. Meine Frau  
sprach leise auf das Kind ein, end  
lich begriff ich.

„Aber der Vater will es haben,  
und da muß mein Mädchen auch artig  
sein . . .“

„Ja, Mutter . . .“  
„Und wir wollen auch wieder An  
nichen sagen, zu unserm braven gro  
ßen Mädchenchen . . .“

„Warum weinst du denn, Lie  
bes . . . ?“

„Wenn man Annichen heißt, dann  
hat man kein Vater und keine Mutter  
mehr.“ schluchzte mein Kind, und  
meine Frau schien verwundert zu fra  
gen, was das bedeuten solle.

Und nun hab' ich eine Geschichte  
vernommen voller kindlicher Ein  
satz und Nübrung, daß ich zur Seite  
getreten bin und aus meinen Augen  
eine Träne gewischt habe. Wie ein  
kleines Mädchen drin in der Stadt auch  
Anne-Marie heiße und seinen Vater  
mehr habe und ein Mutter auch nicht,  
und immerzu nach dem Friedhof  
gehe, wo beide begraben seien. Und  
eine Freundin hatte es erzählt mit  
viel Bedachtsamkeit, wenn man An  
nichen heiße, da müßten die Eltern  
sterben und man könne nicht mehr  
sich sein zu ihnen. Wenn man aber  
Felicitas heißen würde, da würde ein  
Vater und eine Mutter hundert Jah  
re alt und noch mehr und alles sei  
so schön auf der Welt wie ein Blü  
menstrauch.

Da bist ich hervorgetreten und habe  
mein Kind an die Brust gedrückt  
und auf die Stirn geküßt. Und  
tausendmal den glücklich aufstrahlen  
den Blauaugen versichert, daß mein  
Mädchen Felicitas heißen solle immer  
zu, auch wenn es werde zur Schule  
gehen und schon ganz groß sein . . .  
— Meine Frau aber habe ich um  
Verzeihung gebeten mit einem innigen  
Kuß auf den Mund. Denn soviel  
Liebe und Empfindsamkeit im Her  
zen eines Kindes, soviel reine Glück  
seligkeit, die selbst den Wahn braucht,  
um ungetrüb zu sein, hat's ihm nicht  
die Mutter eingepflanzt und ge  
geben . . . ?

Am nächsten Tag, als der Son  
nenschein einlächelt, öffne ich  
das grünumrante Fenster meines  
Arbeitszimmers, das nach dem Gar  
ten gelegen ist, und schaue hinaus,  
eben zur rechten Zeit, um zu sehen,  
wie meine kleine dem andächtig zu  
hörenden Pudel unseres Nachbarn Be  
richt erstattet.

Und so ist es auch gekommen. Mein  
Mädchen ist inzwischen herangewach  
sen und groß und vernünftig worden,  
aber Felice heißt sie immer noch,  
und wir können uns nicht denken,  
daß es einstmals eine Zeit gegeben  
hat, wo dies nicht der Fall war. Und  
wenn mein Mädchen in allzu kur  
zer Zeit ihr Dasein mit dem eines  
rechtshaffenen jungen Mannes ver  
schmelzen wird, dann werden die Au  
gen für einen kurzen Moment ein  
süßes Erinnern zurückstrahlen, wenn  
der Geistliche, der sie eingetraget den  
Namen Anne-Marie nennt. Denn  
auch er hat einmal gelächelt, aber in  
zwischen ist viele Zeit vergangen und  
wir sind alt geworden . . .

— Frig: „Vater!“  
Vater: „Was ist's?“  
Frig: „An was ist denn eigentlich  
das tote Meer gestorben?“



**Up the  
Stairs to the  
Telephone**

And more than likely you're busy with calls, or right in the midst of some important task.

Up-stairs or down, an extension telephone will bring the calls to you.

Have You an Extension Telephone?

**NEBRASKA TELEPHONE COMPANY**

404-NT



**HEADQUARTERS DICK BROS.**

Alle Sorten Kisten und Fassbier  
Das berühmte Pilsener Bier.

124 N. Cleburn St. Phone Black 521 und 7A.

**56** Beide Telephone: **56**

**Bauholz und Kohlen**

**CHICAGO LUMBER COMPANY**  
John Dobru, Geschäftsführer

**DIPLOMAT WHISKEY**

JUST RIGHT

Zu haben in allen erstklassigen Wirtschaften.

**Glasner & Barzen,** Distilling and Importing  
Kansas City, Missouri

**Die Erste National Bank**

GRAND ISLAND, NEBRASKA

Hat ein allgemeines Bankgeschäft :: :: Macht Farm-Anleihen.

Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.

Kapital und Uebernahm: \$215,000.00

S. N. WOLBACH, Präs. JOHN REIMERS, Vize-Präs. I. M. TALMAGE, Kassierer  
L. R. ALTER, Jr. Aufsichtsrat.

**A. C. MAYER**  
Deutscher Advokat  
Dolmetscher  
Vollmachten, Testamente  
Grand Island, Nebraska.

**PNEUMONIA**

left me with a frightful cough and very weak. I had spells when I could hardly breathe or speak for 10 to 20 minutes. My doctor could not help me, but I was completely cured by

**DR. KING'S  
New Discovery**

Mrs. J. E. Cox, Joliet, Ill.  
50c AND \$1.00 AT ALL DRUGGISTS.

**CITY PLUMBING CO.**  
107 W. 2. Straße Telefon 1628

**Preisankerkungen gegeben.**  
Reparaturarbeit eine Spezialität

**Dr. H. B. Boyden**  
Arzt und Wundarzt  
oberhalb Baumann's Apotheke  
Tel. Office 1510 Wohnung 1537

§ Einige Baupläge für \$5 Baar  
und \$5 den Monat. Dill & Huston.